

Die Handschriftenfunde vom Toten Meer

Autor(en): **Dinkler, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **39 (1959-1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spielt, und er war Realist genug, um diesen Einfluß auch außerhalb der geschichtlichen Vorgänge im friedlichen Leben eines Volkes zu erkennen, und hier sah er die Berufung der Universität:

Jetzt braucht der Staat die Universität, nicht nur die Theologen und Lehrer, ihre Juristen und Oratoren, die von ihr gebildeten Beamten und Ärzte, er braucht vielmehr für Innenpolitik und Außenpolitik Rat und moralische Unterstützung der Universität.

Wesen und Aufgabe der Universität

Die Rolle der Tugenden hat Werner Näf in schönster Weise in seinen Radioreden während der Kriegszeit hervorgehoben. Für viele Menschen in und außerhalb der Schweiz bildeten sie eine wahre Herzenerquickung. Man wartete auf diese Reden wie später auf diejenigen Thomas Manns, und wir möchten behaupten, daß sie auf Tausende von Hörern die gleiche Wirkung ausgeübt haben.

Wissenschaftler und Mensch hielten sich bei Werner Näf aufs schönste die Waage. Wenn heute die Wissenschaft um den Verlust eines ihrer bedeutenden Vertreters trauert, so trauern alle, denen der moralische Fortschritt der Welt am Herzen liegt, um den humanen, sich für den Adel des Geistes einsetzenden Menschen.

Franziska Baumgarten

DIE HANDSCHRIFTENFUNDE VOM TOTEN MEER

VON ERICH DINKLER

Zum Forschungsstand

Seit wir in dieser Zeitschrift Anno 1956 im Blick auf das Spätjudentum und die Anfänge des Christentums über die Funde von Qumran berichteten — es geschah nach dem Stande vom Sommer 1955 —, sind weitere Entdeckungen gemacht und ist die Arbeit der Wissenschaft an den Texten erfolgreich vorangetragen worden¹. Damals noch vorsichtig formulierte Ansichten können heute im ganzen bekräftigt werden. Diese Bekräftigung betrifft vor allem die beiden entscheidenden Punkte: die

Datierungsfrage und die religionsgeschichtliche Identifizierung der Qumrangemeinschaft. Die große Mehrzahl der meist auf Leder geschriebenen Rollen und der unzähligen (mehrere Tausende!) Fragmente sind im 2. und 1. Jh. v. Chr. anzusetzen, einige im 1. Jh. n. Chr. und ganz wenige Fragmente im 3. Jh. v. Chr. Da der Zusammenhang der in den Höhlen gefundenen Handschriften mit der in der klösterlichen Siedlung von Khirbet Qumran ansässigen Sekte feststeht und diese Siedlung im Jahre 68 n. Chr. von Truppen Vespasians zerstört wurde, ist damit zugleich ein terminus ante quem für alle Datierungen der Texte gegeben. Alle Theorien über eine mittelalterliche Entstehung der Texte sind hinfällig. Ferner besteht heute unter den Forschern weithin Einmütigkeit darüber, daß die von Philo, Josephus und Plinius d. Älteren genannten und beschriebenen Essener eine ihrer Niederlassungen in Qumran hatten und deshalb unsere Texte ein essenisches Judentum vorchristlicher Zeit widerspiegeln. Die Verschiedenheiten zwischen den Berichten des Philo und Josephus einerseits und dem aus den gefundenen Texten zu erhebenden Bild andererseits lassen sich damit erklären, daß erstere literarische Übermalungen mit einer Abzielung auf hellenistische Leser bieten und zudem eine spätere Entwicklungsstufe der Essener im Blick haben, als sie in Qumran greifbar ist. Wenn in den bisher veröffentlichten Texten der Name «Essener» nicht auftritt, so spricht dies Fehlen nicht gegen eine Identifizierung. Der Name ist wahrscheinlich gar keine Selbstbezeichnung, sondern von Außenstehenden erst gegeben, wobei Essaioi oder Essenoi auf das aramäische «ḥasajja» bzw. hebräisch «ḥasîdîm», die Frommen, zurückgeht.

Die Aufarbeitung der gefundenen Texte — es handelt sich um die Funde aus jetzt insgesamt 11 Höhlen bei Khirbet Qumran — wird mindestens noch ein Jahrzehnt erfordern. Eine organisatorische Straffung der Arbeiten ist insofern erfolgt, als alle Neufunde und Neueinkäufe bei Beduinen zunächst ins palästinensische Archäologische Museum zu Jerusalem (jordanischer Stadtteil) gebracht werden, wo ein Stab von älteren und jüngeren Gelehrten die wissenschaftliche Auswertung und Vorbereitung der Edition vornimmt. Daneben befinden sich in der Hebräischen Universität (israelischer Stadtteil) die großen Handschriften der ersten Höhle, die 1948 über den syrischen Metropolitan Mar Athanasius Yeshue Samuel bekannt wurden, und die wir in unserem früheren Bericht besprachen. Hier ist gleich eine Korrektur anzubringen: Die damals noch ungeöffnete Rolle der 1. Höhle war als aramäische Lamech-Apokalypse voreilig bezeichnet worden. Die Öffnung hat jetzt ergeben, daß es sich um ein Genesis-Apokryphon handelt. Es ist in aramäischer Sprache verfaßt und enthält Teile einer Lamech-, Noah- und Abraham-Tradition.

Geheimnisumwoben sind noch immer zwei vor Jahren in Höhle 3 gefundene Kupferrollen, die 1956 in einem schwierigen Sägeverfahren

in Manchester geöffnet wurden, aber aus begreiflichen Gründen noch nicht ediert, sondern nur in Teilstücken bekannt sind: sie enthalten eine Liste über vergrabene Schätze, wobei freilich die Ortsangaben sehr unbestimmt sind, die Kostbarkeit und Zahl der angegebenen Schätze (man hat die Gesamtmenge auf 200 Tonnen Gold und Silber errechnet!) die Eigentümerschaft der asketischen Qumransekte zweifelhaft erscheinen lassen. Es konnte daher gefragt werden, ob es entweder gar der Schatz des im Jahre 70 zerstörten Herodianischen Tempels sei, den man den Qumran-Essenern zur Aufbewahrung gegeben habe (bzw. dessen Inventar- und Versteckverzeichnis), oder ob es sich um das Phantasiewerk eines Schreibers handelt, der einen in der Vergangenheit genannten Schatz zu lokalisieren versuche (vgl. etwa Apc. Baruch 6, 7—10). Gegen die erste Annahme spricht die sachlich verworrene und in Dialektform gegebene Diktion, daneben aber auch die Betreuung gerade der Essener, die in einem sehr gespannten Verhältnis zu den Tempelbehörden lebten, mit einer solchen Aufgabe. Und gegen die zweite These ist einzuwenden, daß das Schreibmaterial, Kupfer, sehr kostspielig war und schwerlich für die Niederschrift einer Schatzlegende verwendet worden ist. Vielleicht also hat man hier noch Überraschungsfunde vor sich.

Es ist wohl kein Wunder, daß die Handschriftenfunde, die so nahe an die Anfänge des Christentums heranzuführen und religionsgeschichtliche Parallelen nahelegen, allorts größtes Interesse gefunden haben². Damit hängt auch zusammen, daß nicht nur Gelehrte, sondern auch literarisch gewandte, aber fachlich nicht vorgebildete Autoren des Stoffes sich angenommen haben und die ohne Zweifel gegebene Sensation der Funde durch eigene Ausdeutung nicht nur in fragwürdiger Weise popularisieren, sondern in Betonung des Revolutionären unsachlich potenzieren. Man sucht sich dabei einen Gegner, dem man vorwirft, die wahre Sachlage des Fundes zu verschleiern, um die Einmaligkeit des Christentums zu retten und will damit die eigene Enthüllung in die Perspektive einer wahrhaft historischen Aufklärung rücken. Wenn hier ein Autor ohne spezielle philologische und historische Kenntnisse, die gerade bei einer Behandlung unpunktierter hebräischer und aramäischer Texte und ihrer Anspielungen auf Texte oder Geschehnisse der israelitischen und jüdischen Geschichte so unentbehrlich sind, arbeitet, vermag er zwar leichter und undifferenzierter darzustellen, führt aber, da derartige Publikationen oft großen Erfolg genießen, zu einer wirklichen Gefahr: die gläubigen Leser konstituieren sich als eine Sekte falsch Informierter!

Jüngste Buchveröffentlichungen

Es sollen im folgenden einige Bücher genannt werden, die teils als wissenschaftlich zuverlässig empfohlen werden können, teils aber auch ab-

gelehnt werden müssen. An der Spitze der sachlich fundierten Einführungswerke ist das jetzt um einen zweiten Band erweiterte Werk von *Millar Burrows* zu stellen³. Der 1. Band (amerikanische Ausgabe 1955) ist 1957 in deutscher Übersetzung erschienen; der 2. Band, der auf die jüngsten Ausgrabungen und Textfunde ausführlich eingeht, erschien im Herbst 1958 (amerikanische Ausgabe Frühjahr 1958). Der Verfasser, Professor für Altes Testament und Biblische Theologie an der Yale-Universität, war Direktor der «American School of Oriental Research» in Jerusalem, als die ersten Handschriften 1948 auftauchten. Ihm war es auch zu verdanken, daß bereits 1950 der Text der Jesaja-Rolle und des Habakuk-Kommentars und ein Jahr später der Sektenrolle ediert werden konnten. Seine beiden Bände richten sich an die Allgemeinheit, verzichten auf jede sensationelle Aufmachung und schildern die Tatsachen wie ihre Interpretationsmöglichkeiten in allen Schattierungen des pro und contra. Besonders begrüßenswert ist die Beigabe von Übersetzungen der wichtigsten Texte, so daß sich der Leser selbst ein Urteil bilden kann. Wohltuend ist bei Burrows' Buch die skeptische Zurückhaltung gegenüber allen weitgreifenden Kombinationen und augenfälligen Hypothesen, eine Haltung, die darin ihre Bestätigung fand, daß im 2. Band, trotz des inzwischen neu erschienenen Textmaterials, kaum wesentliche Modifikationen nötig waren. Im zweiten Band ist eine ausführliche Darstellung der Lehren der Handschriften im Hinblick auf das Neue Testament und ein abgewogenes Gesamtbild der jüdischen Sekte selbst gegeben.

In der gleichen Linie der Zuverlässigkeit liegt das Buch von *K. Schubert*, das aus Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten an der Universität Wien entstanden ist⁴. Der Verfasser ist Orientalist und hat sich bereits durch zahlreiche Aufsätze zu Fragen der Qumranfunde empfohlen. Die Einführung ist wesentlich knapper gehalten, verzichtet auf ausgedehnte Diskussion der zahlreichen Theorien, läßt aber das eigene Urteil — oft unter Hinweis auf Einzelstudien anderer — klar hervortreten. Übersetzungen sind, abgesehen von kürzeren Zitaten, nicht beigegeben, was einerseits zu bedauern ist, andererseits aber einen niedrigen Anschaffungspreis ermöglichte. In der Gesamtanschauung und Interpretation der Texte gehen Burrows und Schubert wenig auseinander. Als zu weitgehend würde ich lediglich Schuberts These ansehen, daß es sich bei der Johanneischen Literatur des Neuen Testaments um «eine Auseinandersetzung mit essenischen Lehren» handle (S. 131 ff.).

Für weitere Kreise berechnet ist das Büchlein von *G. Molin*, der nach einer zwölfseitigen Einleitung die freie Übersetzung einer größeren Reihe von Dankpsalmen aus dem «Hodajot» bringt, dazu noch ausgewählte Lieder und Gebete aus der Sekten- und Kriegsrolle⁵. Einen gewissen Eindruck von der religiösen Dichtung der Qumrangemeinschaft vermag die Übertragung zwar zu geben, doch bleibt man letztlich unbefriedigt, da der Verfasser «die Genauigkeit zurückgestellt» hat «gegen-

über dem Bestreben, eine verständliche und flüssig lesbare Übersetzung zu geben, die rhythmisch und in der Aufteilung auf die Verszeilen dem Original nahe kommt» (S. 17).

Bedauerlich ist, daß man den amerikanischen Bestseller von *A. Powell Davies* übersetzt hat⁶. Eine Lücke hatte das Buch bestimmt nicht auszufüllen, da im deutschsprachigen Raum bereits der romanhafte Bericht von E. Wilson vorlag, dessen Erfolg den Verfasser wohl angestachelt hat. Die Ausstattung des preiswerten Buches ist gut — 3 Kartenskizzen, 24 Abbildungen —, der Inhalt ist wegen der Mischung von Richtigem und Falschem abzulehnen. Unhaltbar ist die völlig unbegründete Tendenz, gegen die neutestamentliche Wissenschaft den Verdacht zu säen, sie wolle aus Bequemlichkeit oder Mangel an Mut, aus Bindung an kirchliche Bekenntnisse oder Dogmen, also aus apologetischen Gründen, den Wert der Handschriften vom Toten Meer nicht anerkennen. Das Lesen des Buches ist da besonders peinlich, wo Verzerrungen der Tatbestände als neuentdeckte Wahrheiten mit Pathos dargeboten werden. Die mit vielen Exkursen ins Allgemeine vorgetragene These des Autors lautet: Die Handschriftenfunde zeigen auf, daß Jesus Essener war, freilich ein essenischer Apostat, daß die Bewegung des Christentums also nichts Originelles ist; die Wissenschaftler verschweigen dem Laien die Tragweite dieser Tatsache. Nach Davies' Meinung ist das konfessionsgebundene Christentum nur noch «theologisch», aber nicht mehr «historisch» zu retten, und er empfiehlt zum Schlusse eine Relativierung der religiösen Wahrheitsfrage in Form der nachgerade nicht mehr sehr modernen Aufklärungsidee von «Nathan dem Weisen» (S. 182 f.).

Ein Buch eines an der Arbeit in Jerusalem besonders beteiligten Forschers ist das des Orientalisten in Manchester, *John M. Allegro*, das 1956 englisch (Penguin Book) und 1957 deutsch (Fischer-Bücherei) erschien⁷. Im Vergleich mit Davies ist Allegro kritischer Gelehrter, im Vergleich mit Burrows phantasievoller Kombinator, der allerdings den kritischen Leser merken läßt, wo seine Konstruktionen beginnen, nicht immer so deutlich, wo sie enden. Einige Übersetzungsproben aus den Handschriften sind im Text mitgegeben. Bedauerlich ist, daß der Verfasser seine Belege nicht identifizierte, so daß das philologische Nachprüfen oft beschwerlich ist, und ferner, daß nirgends angegeben wird, wo der Verfasser in seinem Text konjiziert oder gar interpoliert und gerade hiermit zu einer Lesung kommt, die seine Hypothesen fördert.

Zur Messiaslehre der Qumranekte

Da wir in unserem Bericht von 1956 noch nicht die außerordentlich reichhaltigen Funde, besonders aus Höhle 4, heranziehen konnten — auch heute sind sie nur in Teilstücken publiziert — und da ferner erst seither

alle Handschriften und Fragmente aus Höhle 1 in Editionen vorliegen, soll die Interpretation der Fundergebnisse an einigen Punkten vervollständigt werden:

Das Bild des «Lehrers der Gerechtigkeit», der im Leben der Qumrangemeinschaft eine zentrale Rolle spielt (vgl. 1956, S. 273 ff.) ist um einige neue Züge bereichert worden. Er stammt aus priesterlichem Geschlecht, vermutlich einer Linie, die zu seiner Zeit vom offiziellen Tempeldienst in Jerusalem ausgeschlossen und damit in die Opposition gedrängt war (Kriegsrolle XVII, 2 f., und Kommentar zu Psalm 37: II, 15 aus Höhle 4). Möglicherweise ist er sogar der Gründer der Qumransekte, die sich hier am Nordwestufer des Toten Meeres als monastisch lebende, messianisch ausgerichtete und streng asketische Gemeinschaft Mitte des 2. Jh. v. Chr. festsetzte. Der große Gegenspieler, der gottlose Priester, ist der in Jerusalem residierende Hohepriester. Daß man dort dem Mondkalender, in Qumran aber dem Sonnenkalender folgt und damit zu anderen Festzeiten gelangt, ist ein wesentlicher Unterscheidungspunkt. Der Sonnenkalender war bereits im Jubiläen- und Henochbuch gebraucht und ist jetzt aus einem Manuskript der Höhle 4 bekannt. Die Möglichkeit, daß die Anfänge der Qumrangemeinschaft auf den Streit zweier priesterlicher Familien zurückzuführen sind, ist nicht ausgeschlossen, auf alle Fälle spielt der Streit mit in die theologische Abgrenzung hinein. Bei dem erwarteten Endgericht erhofft man die Machtübernahme auch im Tempeldienst seitens der Söhne des «Lichts», also der Mitglieder der Qumransekte.

Interessant ist die Messiaslehre der Qumrantexte und die sich hieraus ergebenden Folgerungen für die Stellung des «Lehrers der Gerechtigkeit». Die Texte sprechen von drei messianischen Figuren: von einem endzeitlichen Propheten — einer Vorläufergestalt — und den beiden Messiasen aus Aaron und Israel (vgl. Sektenschrift IX, 10f.; Regelbuch II, 11—21), ersterer ein Priester-, letzterer ein Laien-Messias, der aus dem Stamme Juda erwartet wird, also aus dem Hause Davids. Nach einem Kommentar zum Priestersegen (aus Höhle 4) wird dem Laienmessias, dem Fürsten der Gemeinde und militärischen Führer, «der Bund des Reiches seines Volkes für alle Zeiten gegeben». So sehr der priesterliche Messias den Vorrang bei allen rituellen Gelegenheiten des Ordens hatte, z. B. beim Mahl als «Haupt der Gemeinde» übergeordnet ist, so deutlich ist doch die eschatologische Hauptrolle des Davidsproß-Messias. Im messianischen Florilegium (aus Höhle 4) heißt es im Anschluß an die Nathan-Weissagung über David (2. Sam. 7, 11—14): «Es teilte dir der Herr mit, daß er dir ein Haus erbauen werde: Ich will aufrichten deinen Samen nach dir und festmachen den Thron seines Reiches bis in Ewigkeit. Ich werde ihm zum Vater sein, und er wird mir zum Sohne sein. Dies ist der Sproß Davids, der mit dem Toralehrer (d. h. dem Priester-Messias) aufsteht, der aufsprossen wird in Zion am Ende der

Tage, so wie es geschrieben steht: Ich will aufrichten die zusammenstürzende Hütte Davids (Amos 9, 11). Dies ist die zusammenstürzende Hütte Davids und daraufhin wird er aufstehen, um Israel zu erlösen⁸.» Beachtlich ist hierbei, daß der Laien-Messias aus dem Hause Davids «Sohn» genannt und als Erlöser Israels bezeichnet wird. Nicht kann man dem Zitat freilich entnehmen, daß der Titel «Sohn» dem neutestamentlichen Titel für Jesus: Gottessohn entspräche. Beachtlich ist weiter, daß bisher an keiner edierten Stelle aus Qumran auf einen der Messiasse etwa die Gottesknechtweissagungen aus Deuterjesaja (bes. Jes. 53) übertragen werden, daß also die Konzeption eines stellvertretend leidenden Messias fehlt. Es wird im Gegenteil im Laien-Messias ein militanter Führer erwartet, ein das Schwert führender Davidsproß.

Wie ist der «Lehrer der Gerechtigkeit» hier einzuordnen? Manches spricht dafür, daß er als ein Prophet, also ein Vorläufer der Messiasse angesehen wurde. Ob er damit *der* Prophet ist, der die unmittelbare Nähe der Messiasse anzeigt, bleibt ungewiß (vgl. hierzu Damaskusschrift 19, 34ff.; Sektenrolle IX, 9—11). Eines jedenfalls ist sicher: er ist nirgends als Messias bezeichnet, nirgends ist auch von einer Kreuzigung oder Auferstehung des Lehrers die Rede (wie noch einmal betont werden soll). Wir wollen außerdem bedenken, daß im Gegensatz zur Messiasvorstellung der Essener Jesus, dem die synopt. Tradition und ihre Christologie offenbar die Würde beider Messiasse Aarons wie Israels, die priesterliche wie die weltliche des David Sprosses, zuschrieb, nicht ein militanter Fürst war, sondern ein Reich Gottes gänzlich anderer Art verkündete, das im Gegensatz zur Vorstellung der Essener und auch der Zeloten (ihr Verhältnis zueinander ist noch ungeklärt) nicht in einem Waffengang erobert werden kann. Vielmehr ist es Gottes Geschenk an die bußfertigen Menschen und ist nach Jesu Botschaft die Buße gleichbedeutend mit der Verwirklichung des Liebesgebotes, das keinen Haß zuläßt, sondern Feindesliebe und Verzicht auf Rache und jede Art des Tötens fordert. Bei allen Gemeinsamkeiten zwischen den Qumran-Essenern und Jesus sowie der christlichen Urgemeinde, die im religiösen Vokabular und auch in manchen organisatorischen Fragen zweifellos vorliegen, die besonders im Phänomen der messianischen Naherwartung, in der Vorstellung eines erwählten Restes (vgl. 1. Könige 19, 18; Römer 9—11 und Sektenrolle) und deshalb vor allem im eschatologischen Selbstverständnis zutage treten, sind die grundlegenden Verschiedenheiten derart, daß nur Unkenntnis der Sachlage oder aber Nivellierungswille im Christentum der neutestamentlichen Schriften einen Zweig am Stamme des Essener-tums erblicken kann.

Interessant ist, worauf auch M. Burrows und K. Schubert hinweisen, daß die Lehren der Qumran-Essener stark nachwirken in dem Judentum, das nach dem Falle Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. im Ostjordangebiet siedelte, bei den sog. Ebioniten, die uns außer durch Be-

richte der Kirchenväter vor allem durch die sogenannten Pseudo-Clementinen bekannt sind. O. Cullmann hat bereits 1954 mit zahlreichen Quellenbelegen darauf aufmerksam gemacht, daß ein direkter Einfluß der Essener auf das Judentum nach 70 stattfand, als *vermutlich* «die Reste der Essener vom Toten Meer im Judentum aufgingen». Diese Vermutung gründet sich auf die auffallenden Gemeinsamkeiten in wesentlichen Punkten zwischen den Qumran-Texten und den Pseudo-Clementinen: eine ähnliche dualistische Gesamtkonzeption, eine gleichartige gnostische Weltanschauung, Betonung des Gegensatzes des «wahren Propheten» und «Mannes der Lüge», unsakramentale Reinigungsbäder, Armutsideal etc. Diese Vermutung, die schwerlich zu beweisen sein wird, aber gleichwohl einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit hat, schließt nicht aus, daß bereits vor dem Jahre 70 ein indirekter Einfluß der Qumran-Essener auf die Anfänge der christlichen Kirche vorlag. Er mag vielleicht stellenweise stärker gewesen sein, als es die bereits vor Paulus beginnende Hellenisierung der christlichen Botschaft noch erkennen läßt.

Es wird noch einige Zeit dauern bis wir Genaueres sagen können, da vor allem die im Februar 1956 entdeckte elfte Höhle zahlreiche Neufunde brachte. Hier sind auch erstmalig wieder 5 relativ unversehrte Rollen ans Licht gekommen. Noch liegen hierüber keine genaueren Berichte vor. Wieder einmal sind es Beduinen, die die Höhle entdeckten und ausnahmen und seither ihre Beute dosiert verkaufen. Man hat sogar einen Kurswert für Qumranfragmente festgesetzt, um einerseits die Handschriften herauszulocken, andererseits Wucher zu verhindern — zur Zeit ist der Richtpreis pro Quadratcentimeter Text $\frac{1}{2}$ bis 1 engl. Pfund!

¹ Vgl. die Aufsätze in dieser Zeitschrift 1956, S. 268—278 und 358—366. ² Eine von Ch. Burchhard herausgegebene «Bibliographie zu den Handschriften vom Toten Meer» (Beiheft zur Zeitschrift f. d. Alttestamentliche Wissenschaft, Nr. 76, 1957), die nur wissenschaftliche Beiträge bis Mai 1956 verzeichnet, enthält über 1500 Titel. ³ Millar Burrows: Die Schriftrollen vom Toten Meer, VIII. Mit 9 Abb. auf 8 Tafeln und 2 Karten, 1958. Derselbe: Mehr Klarheit über die Schriftrollen, VIII. Mit 1 Karte. Beide Bde.: Verlag C. H. Beck, München 1958. ⁴ Kurt Schubert: Die Gemeinde vom Toten Meer. Verlag Ernst Reinhardt, München/Basel 1958. ⁵ G. Mollin: Lob Gottes aus der Wüste. Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1957. ⁶ A. Powell Davies: Der Fund von Qumran. F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1957. ⁷ John M. Allegro: Die Botschaft vom Toten Meer. Fischer-Bücherei, Frankfurt a. Main 1957. ⁸ Zitiert nach K. Schubert, S. 105.